

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: 5: Sonderausgabe Sharing

Artikel: Heute hier, morgen dort
Autor: Hönig, Roderick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-730954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heute hier, morgen dort

Die Sharing-Economy krempelt den Arbeitsplatz der Wissensarbeiter um. Beim Co-Working teilt man Raum und Tisch, Ideen und Wissen. Eine Erkundungstour im mobil-flexiblen Arbeiten.

Text: Roderick Hönig



«Welle 7» in Bern: Die Lounge ist auch Besprechungsecke, Präsentations- oder Seminarraum. Innenarchitektur: Daskonzept, Thun. Foto: Remo Neuhaus

Ich staune: Für 15 Franken pro Stunde werde ich Co-Worker in der nigelnagelneuen Bürolandschaft im fünften Geschoss der «Welle 7» in Bern siehe Hochparterre 11/16. Wer ein Pult mietet, dem steht ein stattlicher Teil des 500 Quadratmeter grossen Gemeinschaftsbüros zur Verfügung. Hier, hoch über dem Bahnhof Bern, sieht es zwar nicht ganz so lustig nach Spielplatz aus wie in den Google-Büros, doch farbig ist die Umgebung allemal. Die Dame von der Reception – mein «Host» für diesen Tag – zeigt mir die Bereiche, erklärt mir die Kaffeemaschine und lässt mich mein Pult für die nächsten Stunden aussuchen. Ich deponiere meine Tasche, setze mich erst einmal in die Lounge und geniesse bei einem Kaffee den Blick über die Gleise. Die Stimmung ist nicht die eines Büros, sondern viel eher wie bei «Starbucks» oder in einer Hotellobby. Leider ist die Lounge leer und wird es auch den ganzen Tag bleiben, wie ich später feststelle. Überhaupt tanzt der Berner Bär anderswo, denn noch fehlt die Community.

Der Co-Working-Space in der «Welle 7» ist eine von mehr als sechzig öffentlichen Bürogemeinschaften in der Schweiz. Laufend kommen neue dazu. Es gibt fast für alle etwas: Auf der einen Seite das kleine Werbebüro, das über die Plattform «Popoffice» leere Arbeitsplätze stundenweise vermietet, auf der anderen Seite professionelle Gemeinschaftsbüros mit sozialer Note wie das «Effinger» in Bern, wo Co-Worker zehn Prozent ihrer Zeit in die Community investieren müssen. Interessant ist das Modell aber auch für grosse Unternehmen wie Migros oder Axa. Sie sind Betreiber wie auch Nutzer. Allen gemeinsam ist, dass die Räume frei von Hierarchie und Firmenpolitik sind. Denn Co-Working ist weit mehr als ein neues Büromodell, es ist ein Symbol für eine offene Arbeitskultur: Akteure aus unterschiedlichen Disziplinen und Unternehmen arbeiten auf Augenhöhe, teilen Tisch und Ideen, bilden bestenfalls eine kreative Gemeinschaft. Die einen suchen – um effizienter und produktiver arbeiten zu können – den Rückzug aus dem Stammbüro oder der Familie, die anderen erhoffen sich Inspiration und die Vernetzung mit Communities über die eigenen Unternehmensgrenzen hinaus.

Arbeit, Einkauf, Bildung und Freizeit

Die Co-Working-Ebene der «Welle 7» bietet rund 35 Pultarbeitsplätze und eine Vielzahl von zusätzlich buchbaren Arbeitsräumen und -orten. Sie können alle online auf Stundenbasis reserviert werden und sind zwischen 6 und 22 Uhr zugänglich. Der Clou des Hauses sind die vielfältigen Nutzungen. Davon erhofft sich die Initiantin, die Migros, Synergien. Die Klubschule etwa nutzt die Mietbüros, wenn sie nicht extern gebucht sind.

Als Co-Worker profitiere auch ich und kann in der Mittagspause in der Klubschule mein Englisch aufbessern oder ein Geschoss tiefer im fünfzigminütigen Workshop «Cook Eat Go» mein Mittagessen kochen. Nach Feierabend gehts ins «Cyberfitness» und danach das Abendessen einkaufen. Alles, ohne das Gebäude zu verlassen. Und wenn Mama oder Papa am arbeitsfreien Tag eben doch noch ein paar Stunden an den Computer sitzen müssen, werden die lieben Kleinen im Kinderland betreut. Auch eine Paketabholstation mit Umkleidekabinen für unentschiedene Online-Shopperinnen gibt es im Haus.

Räume für alle Arbeitsphasen

Neben der oft angestrengten Heiter- und Vielfarbigkeit zeichnen sich Co-Working-Spaces durch die Mehrfachnutzung der einzelnen Bereiche aus: In der Lounge kann ich Zeitung lesen, könnte darin aber auch einen freien Mitarbeiter empfangen oder am Salontisch eine kurze Layoutpräsentation machen. Oft gibt es einen «Stamm-

tisch» für informelle Meetings, Zvieri oder das Arbeiten in Gruppen. Es gibt für fast jede Arbeitsphase und Konstellation einen passenden Bereich: für die konzentrierte Recherche am Laptop das Pult, fürs Brainstorming in der Gruppe ein abtrennbares «Lab», für Workshops einen etwas grösseren «Innovationsraum» und für die Schlusspräsentation eines Tagesseminars die «Arena» – und so weiter.

Die Community fehlt noch

Ein offenes Layout ist Programm: Die Durchlässigkeit soll die Kommunikation zwischen den Co-Workern fördern. Die unterschiedlichen Sitz-, Besprechungs-, Lese- und Schreibgelegenheiten laden zum informellen Austausch ein, können aber auch für den Rückzug genutzt werden. Obwohl sich in die «Welle 7» bis am Abend nur ein paar wenige weitere Co-Worker verirren – die meisten sind Angestellte im Haus –, beschwingt und beflügelt mich nur schon die pure Möglichkeit, all diese tollen Arbeitsräume auszuprobieren. Ich installiere mich an einem weissen Pult, das es in der Version mit und ohne grüne Akustikwand gibt. Ich wähle eines ohne, dafür mit Ausblick, und freue mich ob der neuen Weite und luxuriösen Ausstattung der Arbeitswelt für einen Tag.

Gelebtes Co-Working im «Office Lab»

Der zweite Selbstversuch führt ins «Office Lab» nach Zürich. Es liegt im Büroniemandsland beim Bahnhof Altstetten, gleich neben dem Shoppingcenter Letzipark. Die frisch renovierte Liegenschaft gehört einer Anlagestiftung der Credit Suisse, die mit dem Co-Working-Space ihr Haus auf dem Markt neu positionieren will. Einen Platz im Gemeinschaftsbüro gibt es ab 35 Franken pro Tag, beziehungsweise ab 450 Franken pro Monat. Im Stil und in der Möblierung unterscheidet es sich kaum von der Berner Bürolandschaft. Weil es im Erdgeschoss und rund um einen Innenhof liegt, gibts im Gegensatz zu Bern nicht viel Tageslicht. Der grosse Unterschied liegt aber in der Community: In Zürich existiert sie, in Bern nicht. Denn Co-Working ist weit mehr als die gemeinsam genutzte Bürolandschaft, es bietet auch ein Gemeinschaftsgefühl und die Möglichkeit, vom Wissen und Netzwerk der anderen zu profitieren. Die rund 700 Quadratmeter im hässlichen 1980er-Jahre-Gebäude hat Offconsult gestaltet. Das Unternehmen für Raum- und Bürokonzepte ist gleichzeitig Partner des «Office Lab» und Langzeitmieter darin. Zweiter Langzeitmieter ist das Start-up Locatee, das eine Software zur Nutzungsmessung von Büroflächen entwickelt hat und damit selbstverständlich auch die Flächennutzung im «Office Lab» analysiert. Fazit: Co-Working wird hier nicht nur als Geschäft betrieben, sondern auch gelebt. Das merkt man: Die Stimmung ist locker und informell, man duzt sich, in der Küche kommt man schnell mit anderen Kurz- wie auch Langzeit-Co-Workern ins Gespräch. Gewöhnungsbedürftig sind die vielen Stimmen, die vielen Sprachen und Geräusche bis hin zum leisen Singen der Pultnachbarin. Die Nutzer im «Office Lab» bilden die Zusammensetzung der Co-Worker in der Schweiz ganz gut ab: Die meisten sind Freelancerinnen oder arbeiten für Start-Up-Unternehmen. Doch immer mehr grössere Unternehmen ermöglichen das Arbeiten ausserhalb des Büros oder des Homeoffice auch ihren Festangestellten. Diese Gruppe macht derzeit rund ein Viertel der Co-Worker aus.

Viel Raum und Freiheit für Wissensarbeiter

Dass wissensbasierte Arbeiter heute mit so viel Komfort, Raum, Infrastruktur und Design hofiert werden, ist ein Zeichen für den grundlegenden Wandel des Dienstleistungsarbeitsplatzes und der Wirtschaftsstruktur →

→ der Schweiz der letzten Jahre. Es zeigt aber auch, dass die Talsohle einer langen gegenläufigen Entwicklung erreicht ist: Während Jahrzehnten wurden die Privilegien und Flächen des Büroarbeiters stetig abgebaut: Einzelbüros mit Vorzimmer gibts heute nur noch für Chef-Chefs – Grossraumbüros mit acht unpersönlichen Arbeitsplätzen für zehn Mitarbeitende sind heute Realität, vor allem in grösseren Dienstleistungsunternehmen. Bei Microsoft Schweiz etwa gibt es pro zehn Mitarbeitende nur noch sechs physische Arbeitsplätze. Die digitale Kommunikation läutet – in Kombination mit dem gewachsenen Mobilitäts- und Verkehrsangebot – eine neue Generation von Arbeitsplatzmodell ein: das mobil-flexible Arbeiten. Der räumlich und zeitlich ungebundene Broterwerb ist weit mehr als ein Homeoffice. Wo früher hauptsächlich die

weniger anspruchsvollen Arbeiten erledigt wurden, werden heute ambitionierte Konzepte erarbeitet und komplizierte Recherchen angepackt.

«Das mobil-flexible Arbeiten ist keine Generationenfrage, sondern es ist lebensphasenabhängig», meint Nicole Passavant, verantwortlich für die neue Arbeitswelt bei der Post. Junge Talente würden das mobil-flexible Arbeiten bei ihrer Bewerbung zur Bedingung machen, weil sie neben dem Job bei der Post noch ein eigenes Start-up betreiben. Laut einer Umfrage der Fachhochschule Nordwestschweiz ist für knapp zwei Drittel aller Erwerbstätigen die Möglichkeit mobil-flexiblen Arbeitens bei der Suche nach einer neuen Stelle relevant. Es gibt aber vermehrt auch ältere Mitarbeitende, die nicht mehr täglich pendeln mögen und froh sind, wenn sie flexibel und von zu Hause aus



Arbeiten und Netzwerken unter Gleichgesinnten im «Office Lab» in Zürich.
Innenarchitektur: Offconsult, Zürich. Fotos: René Dürr



Fast schon wie bei Google: Im «Office Lab» wird ernsthaft gearbeitet und spielerisch Pause gemacht.

arbeiten können, etwa weil sie Angehörige pflegen. Autonomie, Ungestörtheit, Produktivität, Zeitgewinn sowie bessere Abstimmung von Ort und Zeit sind die meistgenannten Gründe fürs mobil-flexible Arbeiten. Die Post hat das ortsunabhängige Arbeiten 2014 eingeführt und zuerst die Büros des Hauptgebäudes in Bern entsprechend umgebaut. Die Erfahrungen seien positiv, so Passavant, Verbesserungspotenzial gebe es bei den Flächen für Projektteams und mit besser abgegrenzten Konzentrationszonen. Entsprechende Projekte laufen bereits.

Pendlerspitzen brechen

Das mobil-flexible Arbeiten ist für Arbeitnehmende wie auch für die Unternehmen attraktiv: Mitarbeitende können nach ihrem eigenen Rhythmus arbeiten und erst noch den Ort wählen, was ihre Produktivität und Zufriedenheit steigert. Und wer zu Hause oder im Co-Working-Space arbeitet und erst am Mittag zu einer Sitzung ins Büro fährt, entlastet auch die Verkehrsinfrastruktur. Eine Studie von SBB und Swisscom hat gezeigt, dass nur schon zwei Fahrten pro Woche ausserhalb der Hauptverkehrs-

zeit die Anzahl Reisender während den Stosszeiten um rund sieben Prozent entlasten würde. Und Sitzplätze im Zug gibt es dann mehr als genug: Die Züge sind im Tageschnitt nur zu einem Drittel belegt. Dasselbe gilt für Autopendler, die Staus vermindern und Flaschenhälse über die Stosszeiten hinaus entlasten würden, wenn sie am Morgen später oder überhaupt nicht ins Büro fahren.

Hier setzt die noch junge Genossenschaft Village Office an. Sie will Co-Working-Spaces dort anbieten, wo die Menschen wohnen. Der Businessplan ist ehrgeizig: Bis 2018 will die Genossenschaft 2000 Co-Working-Abos an Unternehmen und Selbstständige verkauft haben. Bis 2030 soll ein engmaschiges Netzwerk aus mindestens tausend lokalen Co-Working-Spaces entstehen – in eigenen Räumen, aber auch in solchen von anderen Anbietern. Sie sollen vom Wohnort innerhalb von 15 Minuten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder per Velo erreichbar sein. Village Office will nicht neue Räume schaffen, sondern bestehende multifunktionale Räume nutzen, die durch die Integration in die Genossenschaft zusätzliches Potenzial entwickeln. Ende März ist auf dem Kunz-Areal →



Soll das Arbeitszimmer der Quartierbewohner werden: Village Office auf dem Kunz-Areal in Windisch. Innenarchitektur: Raya Fankhauser, Village Office. Foto: Franz Rindlisbacher & Gerry Amstutz

→ in Windisch das erste Village Office eröffnet worden. Auf hundert Quadratmetern stehen 15 Arbeitsplätze (ab dreissig Franken pro Tag) zur Verfügung. «Unsere Zielgruppe sind Arealbewohner und Homeoffice-Flüchtlinge aus den 600 Haushalten von Unterwindisch», sagt Mitgründer David Brühlmeier. Village Office baut auch eine Community auf. Das heisst, die Genossenschaft stellt die elektronische Buchungsplattform und einen Gastgeber, der mit dem Quartierverein, lokalen Unternehmen und der Fachhochschule in Windisch ein lokales Beziehungsnetz knüpft, das eine Grundaustausch herstellen soll. Investorin und Vermieterin auf dem Kunz-Areal ist die Immobilienfirma Hiag. Sie hat dort in den letzten Jahren die ehemalige Spinnerei in ein Wohn- und Arbeitsquartier umgebaut. «Der Co-Working-Space stellt für das Gesamtareal einen Mehrwert dar – eine zusätzliche Infrastruktur für alle Bewohner. Zudem wird vielleicht einmal aus einem Co-Worker ein fester Mieter in unserem Businesspark», erklärt Alex Römer, der für Hiag das Areal entwickelt.

Umlagerung statt Reduktion

«Das Potenzial der kurzen Wege und des geteilten Büroarbeitsplatzes ist gross», glaubt auch der Raumplaner Peter Keller, «doch ich rechne weniger mit einer Reduktion des Verkehrs und der Flächen als mit einer Umlagerung. Auch der Energieverbrauch wird mit diesem Modell kaum abnehmen.» Denn wenn Firmen ihre Mitarbeitenden für Homeoffice und Co-Working motivieren, können sie zwar den eigenen Flächenbedarf reduzieren, doch die eingesparte Fläche wird durch grössere Wohnungen oder durch die neuen Gemeinschaftsbüros kompensiert. Mit dem Verkehr verhalte es sich ähnlich, sagt Keller: «Wir haben vor rund dreissig Jahren im Rahmen einer ETH-Studie fünf

Tele-Arbeitsplätze in einer Wohnung in Benglen eingerichtet. Das Resultat: Diese Mitarbeiter haben tatsächlich weniger Zeit im Pendelverkehr verbracht, dafür Fahrten unternommen, die sie bis anhin nicht machten.»

Ein solcher entgegengesetzter Effekt konnte auch bei Parkplätzen festgestellt werden, die über die Smartphone-App «Parku» geteilt werden: Die App ermöglicht zwar eine Mehrfachnutzung, schafft aber einen zusätzlichen Anreiz, mit dem Auto ins Stadtzentrum zu fahren. «Um das Potenzial der Village-Office-Idee voll auszuschöpfen, braucht es die Einbettung in ein umfassendes Raumplanungskonzept», ist Keller überzeugt. Village Office sei kein Allheilmittel, um wenig entwickelte Gebiete zu beleben, so der Raumplaner, sondern nur dort sinnvoll, wo auch eine Basisversorgung – wie Läden, öffentliche und private Dienstleistungsangebote oder Schulen – gewährleistet ist.

Mein Wissen, dein Wissen

Eine Herausforderung ist das mobil-flexible Arbeiten auf der Ebene der Zusammenarbeit – sowohl für Führungskräfte wie auch für Mitarbeitende. Denn Teamarbeit erfordert immer räumliche Nähe – trotz Videokonferenz, Chat und Mail. Hier sind Arbeitgeber wie auch Mitarbeiterinnen gleichermaßen gefordert. «Mit dem mobil-flexiblen Arbeiten werden Erreichbarkeit und Präsenz zum knappen Gut», weiss Katrina Welge von der Hochschule für Angewandte Psychologie in Olten. «Deshalb empfehlen wir den Firmen, den informellen Austausch zu institutionalisieren.» Übersetzt heisst das: Es braucht mehr physische Treffen, die dem sozialen Austausch dienen, zum Beispiel ein regelmässiges Teamfrühstück. Wichtig sind solche Anlässe insbesondere für die jüngere Generation, die in Expertenteams mitarbeitet, hat Welge festgestellt.

HAWORTH®

WORKWARE

WIR STEHEN FÜR INNOVATION.



Unbegrenzter Austausch im Team

Workware unterstützt die Teamarbeit und erlaubt das unbegrenzte simultane Teilen von Informationen in Echtzeit. Entweder auf dem gesamten Bildschirm oder wenn mehrere Teilnehmer miteinander präsentieren, in einer geteilten Darstellung. Ob am Tisch gegenüber sitzend, am anderen Ende der Stadt oder auf einem anderen Kontinent – Workware vereinfacht die Zusammenarbeit im Team weit über die Grenzen des Konferenzraums hinaus. Unabhängig welches Endgerät Sie benutzen.

**HAWORTH SCHWEIZ – BÜROMÖBEL
MADE IN SWITZERLAND SEIT 1898**

Haworth Schweiz AG, Badstrasse 5,
5737 Menziken, Tel. 062 765 51 51

Showroom Zürich, Thurgauerstrasse 40, 8050 Zürich
Showroom Basel, Erlenstrasse 1, 4058 Basel

Entdecken Sie uns auf haworth.ch

Denn die Sharing-Generation hat nicht immer Verständnis für den Aufwand, den es braucht, um eine Expertise aufzubauen. Sie präsentiert geteiltes Wissen schnell einmal als eigenes. Das wiederum stösst diejenigen vor den Kopf, die sich das Wissen zum Teil über Jahre erarbeitet haben. Die Folge: Die Erfahrenen halten ihr Wissen eher zurück, anstatt es zu teilen. «In solchen Fällen kann ein Perspektivenwechsel helfen. Er unterstützt eine bessere Verständigung, indem die Sicht des Gegenübers eingenommen wird», sagt Welge.

Lage, Community und Angebot

Zwei Tage Co-Working haben aus mir einen Teilzeitnomaden mit Stalldrang gemacht: Auf der einen Seite genoss ich die durchgestylten Sitz- und Arbeitsgelegenheiten, in denen ich recherchieren, lesen, schreiben und telefonieren konnte, auf der anderen Seite vermisste ich meinen eigenen, mit «Post-it» vollgeklebten Arbeitsplatz und die Sprüche meiner Redaktionskollegen. Entscheidend beim Co-Working ist die Community: Gäbe es ein Gemeinschaftsbüro, in dem vor allem Architekten, Gestalter und Journalisten arbeiteten, ginge ich gerne tageweise dort hin. Und wenn so ein Büro auch noch in der Nähe meiner Wohnung liegen würde, wäre ich sicher ein dankbarer und regelmässiger Homeoffice-Flüchtling.

Für wenig verdienende Freischaffende ist das Homeoffice sicher eine günstigere Lösung. Und fällt ihnen zu Hause die Decke auf den Kopf, gehen sie lieber in ein Café oder in eine Bibliothek, wo das Getränk zwar nicht inklusive ist, dafür der Internetzugang und die Community. ●



Mobil-flexibles Arbeiten

Das Potenzial fürs mobil-flexible Arbeiten ist in der Schweiz mit ihrem Dienstleistungsanteil von drei Vierteln besonders gross. In diesem Bereich verdienen mehr als vierzig Prozent der Beschäftigten ihre Brötchen mit Wissens- und Kopfarbeit, so eine Studie des Beratungsunternehmens Deloitte. Diese Menschen arbeiten zunehmend selbstständig und in erster Linie mit Laptops und Smartphones. Softwarelösungen und ausgebauter Internetzugang machen es möglich, dass sie ihre Aufgaben ebenso gut zu Hause, im Zug, im Café oder in einem Co-Working-Space erledigen können. Heute arbeitet rund ein Drittel der Erwerbstätigen mindestens einen halben Tag pro Woche von zu Hause aus – Tendenz steigend. Und weil die Sharing-Economy Angestellte vermehrt auch zu Mikrounternehmern macht, arbeiten diese oft Teilzeit als Freelancer. Ein Viertel aller Menschen im erwerbsfähigen Alter arbeitet neben dem Hauptberuf projektbasiert und temporär, so die Studie zum Arbeitsplatz der Zukunft.

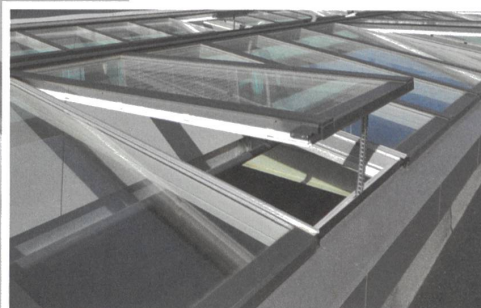
Videos, Links, Communities und mehr:

www.hochparterre.ch



VELUX®

VELUX Modular Skylights



**VELUX
BIM Objekte**

schnell, einfach
und genau

Modular

vorgefertigte Module, innovatives Montagesystem, schneller und unkomplizierter Einbau

Ästhetisch

schmale Profile, nicht sichtbare Motoren, dezent integrierter Sonnenschutz

Innovativ

exzellentes Energieprofil, herausragende Energieeffizienz, hohe Festigkeit

www.velux.ch/modularskylights